

TIERE SIND KEINE WARE

Dokumentation



DIE LINKE.
FRAKTION IM HESSISCHEN LANDTAG

DIE LINKE.
IM BUNDESTAG

Tagungsdokumentation von DIE LINKE. Fraktion im Hessischen Landtag und
DIE LINKE. Bundestagsfraktion zur Tagung vom 21. Februar 2015 unter dem Motto
»Tiere sind keine Ware!« eine Tagung in Wiesbaden.

IMPRESSUM

Herausgeber
DIE LINKE. Fraktion
im Hessischen Landtag
Schlossplatz 1-3
65183 Wiesbaden

Sprecherin für Tierschutz | Barbara Cárdenas
Mitarbeiterinnen Bereich Tierschutz | Kim Abraham und Hanna Hoeft

Grafik, Satz und Layout
Hanna Hoeft
Referentin für Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit Fraktion DIE LINKE.
im Hessischen Landtag

2. Auflage April 2016

DIE LINKE.
FRAKTION IM HESSISCHEN LANDTAG

DIE LINKE.
I M B U N D E S T A G

INHALT

Tiere sind keine Ware

Vorwort	5
Barbara Cárdenas Die antikapitalistische Sicht	6
Hubertus Zdebel Gerechte Wirtschaftsordnung	10
Dr. Madeleine Martin Ein Mehr an Tierschutz	14
WORKSHOPS	20
Workshop 1 Sophie Greger »Massentierhaltung aus Tierperspektive«	21
Workshop 2 Konstantinos Tsilimekis »Massentierhaltung aus Verbraucher_innenperspektive«	24
Workshop 3 Kathrin Wenz »Massentierhaltung aus Umweltperspektive«	26
Workshop 4 Silke Bitz »Tierversuche – alternativlos?«	28
Workshop 5 Ralf Kurtze »Tierheime – leere Kassen und volle Tierheime«	32
Podiumsdiskussion	34
Impressum	40



VORWORT

Tiere sind keine Ware

DIE LINKE Fraktion im Hessischen Landtag und DIE LINKE Bundestagsfraktion veranstalteten am 21. Februar 2015 unter dem Motto »Tiere sind keine Ware!« eine Tagung in Wiesbaden.

Auf unterschiedlichen Ebenen wurde aufgezeigt und diskutiert, wie es aktuell um die Mensch-Tier-Beziehung steht. Themen wie die Ausbeutung so genannter Nutztiere, Tierversuche, die Situation von und in Tierheimen, Umwelt- und Klimapolitik im Zusammenhang mit Tierhaltung, aktuelle Entwicklungen, deren Ursachen und mögliche Überwindungsstrategien waren wichtige Punkte der Konferenz.

Während stetig neue Lebensmittelskandale und das Leid der Tiere in der Massentierhaltung immer häufiger im öffentlichen Fokus stehen, gibt es verstärkten Widerstand gegen diese Zustände.

Konsumkritik, boomender Veganismus und Großdemonstrationen gegen die Lebensmittelindustrie – Protest gegen die Ausbeutung von Tieren ist keine Randerscheinung mehr. Doch welche Interessen stehen dieser progressiven Entwicklung entgegen? Was hat die Ausbeutung von Tieren mit dieser Wirtschaftsordnung zu tun?

Auf der Konferenz wurden diese gesellschaftlichen Debatten aufgegriffen und ausgelotet, welche Möglichkeiten von Widerstand und Alternativen es gibt. Gemeinsam mit Tierschutzverbänden, Umweltaktivist_innen, Tierrechtsgruppen und Mandatsträger_innen der LINKEN bot die Konferenz eine Möglichkeit, sich zu vernetzen und auszutauschen. Parlamentarische und außerparlamentarische Aktivitäten bieten Chancen, um gegen den Status quo vorzugehen. Jetzt heißt es dran bleiben und gemeinsam Aktionen und Treffen starten, um den ins Rollen gebrachten Stein am Rollen zu halten.



BARBARA CÁRDENAS

Die antikapitalistische Sicht

Tierausbeutung mit einer antikapitalistischen Sicht begegnen, was bedeutet das für hier und heute?

Wir haben eine dramatische Situation, für Tier und Mensch: Fast neun Millionen Menschen verhungern jährlich, jeder siebte Mensch auf der Welt hungert und hat keinen ausreichenden Zugang zu Nahrung und Wasser. Weltweite kapitalistische Warenproduktion heißt auch Getreidespekulation, Landgrabbing, Agrarexportsubventionen, etc etc. In dieser Situation muss man über das Thema Fleischproduktion und Massentierhaltung reden. Mit Fleisch werden nur die Reichen ernährt, auf Kosten der Armen in den Dritte-Welt-Ländern, die Futtermittel für unsere sog. Nutztiere erzeugen. Wir wissen: Für 1 kg Steak müssen 16 kg Getreide und Soja produziert werden, werden ausserdem 19.000 Liter Wasser benötigt und für die Fläche 50 Quadratmeter Regenwald vernichtet.

Zugleich ist die Fleisch- und Milchproduktion für 18 Prozent aller Treibhausgasemissionen verantwortlich, mehr als der gesamte globale Verkehr. Der ehemalige UN-Sonderberichterstatter Jean Ziegler hat daher gesagt: Die Weltlandwirtschaft könnte ohne Probleme zwölf Millionen Menschen ernähren. Das bedeutet: Ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet! Wir wollen eine gerechte Weltwirtschaft! Kapitalismus heißt aber weltweite Ausbeutung. Ausbeutung von Ressourcen (Umwelt, Bodenschätze), von menschlicher Arbeitskraft und von unseren Mitbewohner_innen der Erde, den Tieren. Kapitalistische Warenproduktion heißt heute, dass unser Gesellschaftssystem auch verantwortlich ist für ein ungeheures Tierleid. Inzwischen bestimmt der Kilopreis Fleisch im Supermarkt über die Lebensbedingungen von Millionen von Tieren.

Unser Kampf gegen die Freihandelsabkommen hat auch hier seine Bedeutung. Es ist u.a. zu befürchten, dass sich USA und Europa auf die jeweils niedrigsten Standards einigen und z.B. in Europa verbotene Futterzusätze zulassen müssen. In USA ist es in sieben US-Bundesstaaten verboten, Fotos und Videos von Haltungs- und Transportbedingungen von Nutztieren anzufertigen, ist das unsere Zukunft in Europa? Schon heute werden 1.600 Tonnen Antibiotika pro Jahr an Nutztiere verfüttert, damit die Tiere die Haltungsbedingungen überhaupt aushalten!

Wir alle kennen die Bilder, die schrecklichen Bilder. Hilal Sezgin hat einmal gesagt: »Hätten Tierställe Wände aus Glas, wären alle Menschen Veganer!«

Skandale in den Tierfabriken haben sich gehäuft, Fotos und Filme wurden verbreitet, die Verbraucherorganisationen haben erfolgreich protestiert. Die Hygienebedingungen haben sich in der Folge für die Verbraucher verbessert – für die Tiere und die Lohnarbeiter aber hat sich leider nichts verbessert. Die Antibiotikagaben an die Tiere haben verheerende Folgen auch für uns Menschen, das wissen wir inzwischen. Aber alles ist im Kapitalismus einer kurzfristigen Profitlogik unterworfen, und die denkt nicht in Generationen.

BARBARA CÁRDENAS

Die antikapitalistische Sicht

Unser Tierschutzgesetz, angeblich weltweit das fortschrittlichste, ist v.a. ein Tiernutzgesetz. Tierethiker sprechen von einem Klassensystem für Tiere. Je rentabler und wirtschaftlich bedeutend eine Tierrasse ist, desto wertvoller ist die Rasse, desto höher sein Preis. Je artgerechter das Tier gehalten wurde, desto höher sein Preis, denn Milch von glücklichen Kühen und Fleisch von Rindern auf saftigen Weiden ist wertvoller, hat einen höheren Warenwert. Dabei wird Tieren Bewußtsein, Leidenschaft und Individualität abgesprochen. Aber Tiere sind nicht etwas – sie sind jemand! Bei unseren Haustieren, die einen Namen und damit eine eigene Identität haben, fällt uns das nicht so schwer. V.a. bei industriellen Nutztieren eignet sich der Mensch ihre Körper und Arbeitskraft gewaltsam an.

Aber Tiere sind keine Ware! Auch wenn sie als Ware be- und gehandelt werden. Auch unsere so geliebten Haustiere – es gibt 30 Millionen in Deutschland ohne Fische – haben Warencharakter, Welpen werden in Baumärkten zu Weihnachten verkauft, und nach ein paar Wochen im Tierheim abgegeben. Modepapst Mosshammers Yorkshireterrier Daisy war für sein Herrchen ein Warenfetsch, der zur Marke Mooshammer unbedingt dazu gehörte. Lassie, Flipper und Fury waren in den 50er bis 70er Jahren eigene Marken, die Millionen von Dollar eingespielt haben. Zurzeit boomen Fernsehformate über Zoos in ganz Deutschland, ihre Tiere und Tierpfleger_innen.

Und über Pferde- und Hundeflüsterer, die uns zeigen, wie einfach es für uns Herrchen und Frauen ist, Hunde glücklich zu machen, wenn man sie artgerecht behandelt. Artgerecht? Dies geht von der Grundannahme aus, dass es möglich ist, dass der Mensch den Tieren gerecht werden und sie gleichzeitig nutzen, ja sogar töten kann. Das ist pervers! Genauso pervers ist das, was ich vor kurzem in einem Flyer von Terrarienbesitzer_innen las, die Reptilien halten. Ihr Slogan war: »Tierhaltung ist Menschenrecht!« – Wie zynisch ist das denn?

Widersprüche sehen wir überall. Unsere moderne Zivilisation verdanken wir der Zähmung der Tiere und der Überschussproduktion durch Ackerbau, also der Ausbeutung der Nutzpflanzen. Heute Abend werden wir Schorlau hören, der deutlich macht, wie Menschen Menschen kontrollieren, die Tiere kontrollieren. Eine gerechte Weltwirtschaftsordnung ist nur möglich mit einem weitgehenden Ausstieg aus der Fleischproduktion. Ein Ausstieg aus der kapitalistischen, industriellen Massentierhaltung und dem damit einhergehenden massenhaften Tierelend ist nur möglich mit einer Ernährung ohne Fleisch, also einer vegetarischen Ernährung, oder wenn man ganz auf Tierausbeutung verzichten will, mit einer veganen Lebensweise. Soweit, so gut. Aber gehören damit Veganer_innen automatisch zum antikapitalistischen Widerstand? Bis vor kurzem bildeten Veganer_innen nicht mehr als ein Prozent der Bevölkerung in Deutschland, der Anteil steigt jetzt rasant. Zurzeit ist die vegane Küche buchstäblich in aller Munde. Vegan ist Pop, ist lifestyle.

Der eigene Konsum und die individuelle Lebensführung sollen die Welt zu einem besseren Ort machen. Diese Sichtweise ist naiv! Und sie ist auch gefährlich, denn sie ignoriert die tatsächli-

BARBARA CÁRDENAS

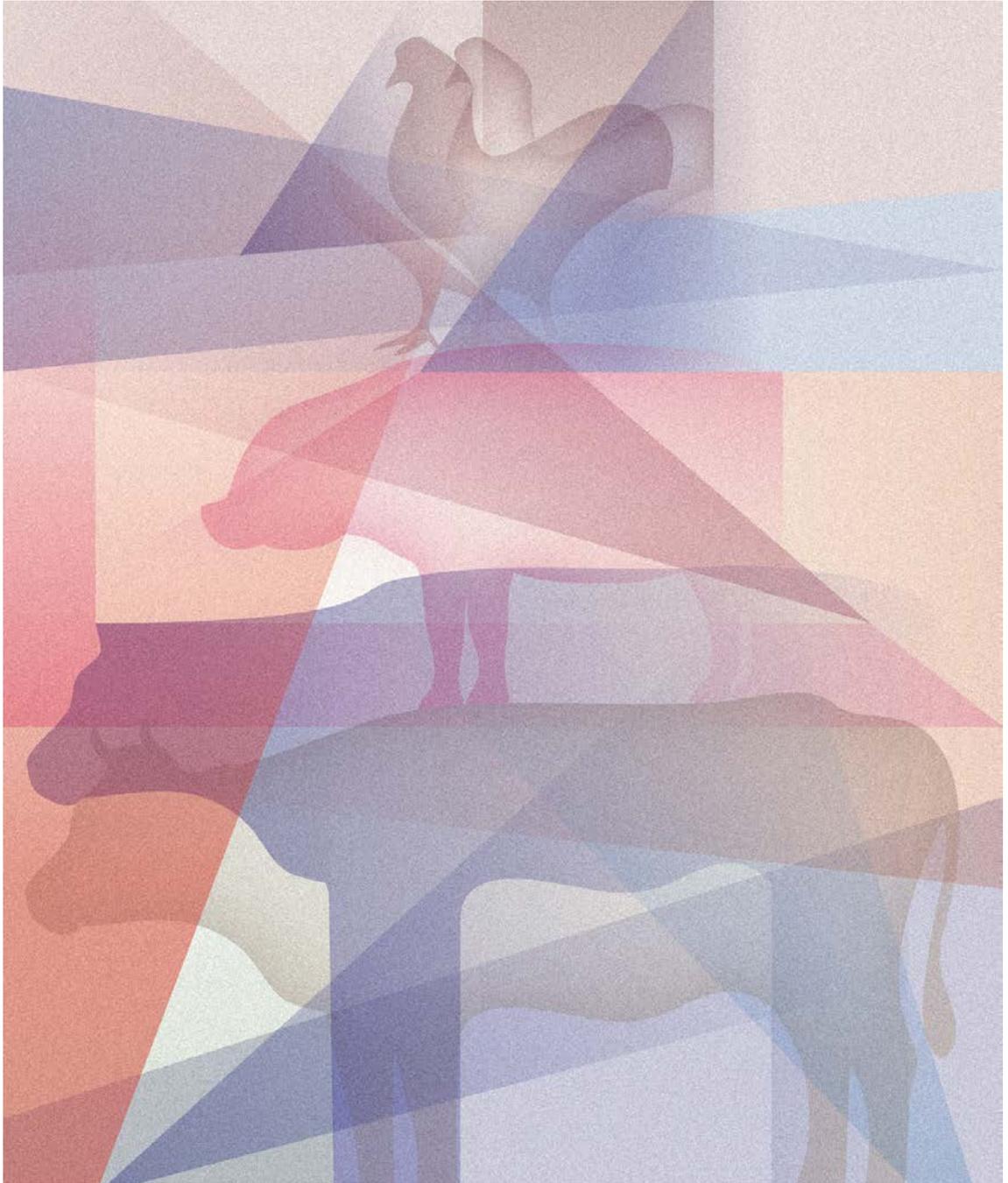
Die antikapitalistische Sicht

chen Verursacher_innen der kapitalistischen Krise und die ungleich verteilten Möglichkeiten zur Lösung der Krise. Man verfasst Kochbücher statt Flugblätter. Aus der Konsumkritik der einen wird so der Wachstumsmarkt der anderen.

Wir brauchen einen neuen Gesellschaftsvertrag, der die Tiere mit einschließt. Auch nichtmenschliche Lebewesen müssen aus unserer Sicht unveräußerliche Rechte haben! Dies berührt philosophische Fragen. Wir müssen zeigen, dass Tierleid uns nicht kalt lässt, dass wir mitleiden, dass wir so viel Tierleid wie möglich hier und jetzt verhindern, aber dass wir immer wieder deutlich machen, dass die Ursachen des Leids gesellschaftlicher Art sind, dass sie der kapitalistischen Produktionsweise entspringen und die Bedingungen ihrer Überwindung zugleich die der Überwindung des Kapitalismus sind.

Insofern freue ich mich, jetzt in der Podiumsdiskussion mit Menschen zusammen zu kommen, die in der Analyse und Veränderungsperspektive unserer Gesellschaft eine grundlegende Alternative fordern und selbst in diesem Sinne aktiv sind.

Barbara Cárdenas | Sprecherin für Tierschutz DIE LINKE. Fraktion im Hessischen Landtag



HUBERTUS ZDEBEL

Gerechte Wirtschaftsordnung

Ich denke, dass der Einsatz gegen Tierausbeutung auch mit dem Kampf um eine gerechtere Wirtschaftsordnung – jenseits von kapitalistischen Produktionsbedingungen – in Verbindung gebracht werden muss.

Kampf gegen Tierausbeutung und Antikapitalismus sind kein Widerspruch, sondern sie verfolgen dasselbe Ziel und bedingen sich gegenseitig.

Wir sollten über die Frage nachzudenken, wie der Kampf gegen die Ausbeutung der Menschen und der Kampf gegen die Ausbeutung der Tiere zusammengebracht werden können. Denn beides hat ihren Ursprung in der kapitalistischen Produktionsweise.

Was viele nicht wissen oder vergessen haben: seit es den Kapitalismus und die Tierindustrie gibt, gibt es auch antikapitalistische Proteste gegen Tierausbeutung und für mehr oder weniger radikalen Tierschutz. In dieser langen gemeinsamen Tradition gibt es viele Anknüpfungspunkte für die aktuellen Auseinandersetzungen und Kampffelder.

Es klingt manchmal etwas altmodisch, aber es macht durchaus Sinn, sich noch einmal die alten Schriften von Karl Marx vor Augen zu führen. Als Marx den Prozess der ursprünglichen Akkumulation beschrieb, verwies er auf die aufsteigende Tierindustrie, zum Beispiel mit der Entstehung der Wollmanufaktur, indem Ackerland zu Schafweide gemacht wurde und die Gemeingüter privatisiert worden sind. Dieser Prozess schuf erst die Grundlagen des Kapitalismus und die Masse von Besitzlosen, die ihre Arbeitskraft verkaufen mussten. (Kapital Band 1, S. 744). Schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt haben Menschen diesen Zusammenhang erkannt. Bereits zur Zeit des englischen Bürgerkrieges, also Mitte des 17. Jahrhunderts, wurde von den Dissenter-Bewegungen eine vegane Ernährung propagiert; verbunden war diese Forderung mit dem Klassengedanken.

Das zieht sich durch die ganze Geschichte des antikapitalistischen Kampfes. Eine Vielzahl von historischen Persönlichkeiten, die sich dem Kampf gegen den Kapitalismus widmeten, prangerte zugleich das Leid der Tiere an. Nicht nur auf dieser Konferenz macht es Sinn, sich ihrer zu erinnern. Da war zum Beispiel die berühmte Mitstreiterin für die Pariser Kommune Louise Michel (1830-1905) die es damals so ausdrückte: »Von der Zeit, da ich auf dem Land die Grausamkeiten gegen die Tiere erlebte und das entsetzliche Bild ihrer Lebensbedingungen erfasste, stammt mein Mitleid für sie und dadurch mein Bewusstsein über die Verbrechen der Macht.«

Dass Louise Michel keine Einzelstimme in der historischen Arbeiter_innenbewegung gewesen ist, macht Rosa Luxemburg deutlich. Zurecht wird Rosa Luxemburg noch heute von vielen als konsequente Kämpferin gegen Krieg und Militarismus geehrt. Sie und viele ihrer MitstreiterInnen bezahlten diesen Kampf mit dem Tod.

HUBERTUS ZDEBEL

Gerechte Wirtschaftsordnung

Doch – in linken Debatten unterbeleuchtet – scheint mir ihre Haltung zur Frage des Verhältnisses vom Mensch zum Tier und zum Thema ›Solidarität mit den Tieren‹ und einer grundsätzlichen Verbundenheit mit allen fühlenden Wesen zu sein. In ihrer Haftzeit in Breslau hält Rosa Luxemburg im Dezember 1917 eindrucksvoll auch folgende Erfahrung fest, als sie beobachtet, wie Büffel, als Zugtiere vor einen Karren gesperrt, von Soldaten auf dem Gefängnishof geprügelt werden, bis sie bluten.

»Sie stammen aus Rumänien, sind Kriegstrophäen ... die Soldaten, die den Wagen führen, erzählen, daß es sehr mühsam war, diese wilden Tiere zu fangen, und noch schwerer, sie, die an die Freiheit gewöhnt waren, zum Lastdienst zu benutzen. Sie wurden furchtbar geprügelt, bis daß für sie das Wort gilt ›vae victis‹ ... An hundert Stück der Tiere sollen in Breslau allein sein; dazu bekommen sie, die an die üppige rumänische Weide gewöhnt waren, elendes und karges Futter.

Sie werden schonungslos ausgenutzt, um alle möglichen Lastwagen zu schleppen, und gehen dabei rasch zugrunde. Vor einigen Tagen kam also ein Wagen mit Säcken hereingefahren, die Last war so hoch aufgetürmt, daß die Büffel nicht über die Schwelle bei der Toreinfahrt konnten. Der begleitende Soldat, ein brutaler Kerl, fing an, derart auf die Tiere mit dem dicken Ende des Peitschenstieles loszuschlagen, daß die Aufseherin ihn empört zur Rede stellte, ob er denn kein Mitleid mit den Tieren hätte! ›Mit uns Menschen hat auch niemand Mitleid‹, antwortete er mit bösem Lächeln und hieb noch kräftiger ein ... Die Tiere zogen schließ an und kamen über den Berg, aber eins blutete ... Sonitschka, die Büffelhaut ist sprichwörtlich an Dicke und Zähigkeit, und die war zerrissen. Die Tiere standen dann beim Abladen ganz still und erschöpft, und eins, das, welches blutete, schaute dabei vor sich hin mit einem Ausdruck in dem schwarzen Gesicht und den sanften schwarzen Augen wie ein verweintes Kind. Es war direkt der Ausdruck eines Kindes, das hart bestraft worden ist und nicht weiß, wofür, weshalb, nicht weiß, wie es der Qual und der rohen Gewalt entgehen soll ... ich stand davor, und das Tier blickte mich an, mir rannen die Tränen herunter – es waren seine Tränen, man kann um den liebsten Bruder nicht schmerzlicher zucken, als ich in meiner Ohnmacht um dieses stille Leid zuckte.

Wie weit, wie unerreichbar, verloren die freien saftigen grünen Weiden Rumäniens! Wie anders schien dort die Sonne, blies der Wind, wie anders waren die schönen Laute der Vögel oder das melodische Rufen der Hirten. Und hier – diese fremde schaurige Stadt, der dumpfe Stall, das ekelregende muffige Heu mit faulem Stroh gemischt, die fremden furchtbaren Menschen, und – die Schläge, das Blut, das aus der frischen Wunde rinnt ... Oh, mein armer Büffel, mein armer, geliebter Bruder, wir stehen hier beide so ohnmächtig und stumpf und sind nur eins in Schmerz, in Ohnmacht, in Sehnsucht.«

HUBERTUS ZDEBEL

Gerechte Wirtschaftsordnung

Rosa Luxemburg war gewiss nicht zimperlich: Sie befürwortete einen revolutionären Umsturz der alten Ordnung und lehnte hierzu Gewalt nicht prinzipiell ab. Eine Welt müsse umgestürzt werden, sagte sie. DOCH wer »aus roher Unachtsamkeit einen Wurm zertritt, begeht ein Verbrechen«, so Rosa Luxemburg ebenfalls.

Von Magnus Schwantje, der einer der wichtigsten BefürworterInnen des Vegetarismus im Pazifismus und in der Antikriegsbewegung des deutschen Sprachraums vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg war, stammen erstaunlich differenzierte Analysen mitten im Weltkrieg zum Zusammenhang von Tiermord und Menschenmord, sowie zu einer Kultur der Verrohung des menschlichen Empfindungsvermögens. Ferner darf nicht unerwähnt bleiben der »Internationale Sozialistische Kampfbund« (ISK), eine sozialistische Organisation mit vegetarischen Prinzipien im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, die mittels einer Struktur vegetarischer Gaststätten einen lange andauernden und von spektakulären Aktionen geprägten Widerstand gegen die Nazis aufbauen konnte und bei der viele jüdische WiderstandskämpferInnen aktive Mitglieder waren.

Wenngleich wir an der Strategie des ISK und anderer Organisationen heute sicherlich einiges kritisch bewerten würden, geben sie uns dennoch wertvolle Hinweise auf eine lange Tradition von Gemeinsamkeiten, die zu genauer erforschen sich sicher lohnen würde. Ich hoffe, diese kleinen Einblicke machen deutlich, dass der Gedanke einer Welt ohne Tierleid in der Geschichte sozialistischer und antikapitalistischer Bewegungen einen Platz hat.



HUBERTUS ZDEBEL

Gerechte Wirtschaftsordnung

Dass Tierausbeutung etwas mit Kapitalismus und Profitlogik zu tun hat, dafür finden wir zahlreiche Belege auch in der Literatur der Neuzeit. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts hatte Lew Tolstoj in Russland die Industrialisierung der Lebensmittelproduktion und des Schlachtens angeprangert. In seinem 1895 erschienenen Werk ›Grausame Vergnügungen‹ schildert er die Unsensibilität für und die Verdrängung von Gewalt in Industriegesellschaften, die weg aus dem Gesichtskreis der FleischesserInnen in die Schlachthäuser oder die pharmazeutischen Laboratorien für Tierversuche abgeschoben wird. Und noch eine weitere sozialetische Forderung geht auf den Einfluss Tolstojs zurück: Wer Gewalt gegen Tiere ablehnt und bekämpft, darf konsequenterweise Gewalt gegen Menschen nicht gutheißen oder legitimieren.

Es passt ins Bild, dass die erste Fließbandproduktion nicht etwa in den Autowerken von Detroit zum Einsatz kam, sondern viele Jahre zuvor in den Schlachthöfen von Chicago. Hier lässt sich also schon sehr früh verdeutlichen, wie das System von Profitmaximierung funktioniert. Der Profitmaximierung wird alles untergeordnet, Ohne Rücksicht auf Mensch und Tier. Nach der Logik des Profites wurden die Tiere im Akkord geschlachtet, die Beschäftigten in unmenschlichen Arbeitsbedingungen ausgebeutet und die Verbraucher systematisch getäuscht. Ein Zustand, an dem sich auch heute – 150 Jahre später – wenig verändert hat. Verbrauchertäuschung ist ein Punkt, den wir dabei nicht ignorieren sollten. Der US-Schriftsteller Upton Sinclair beschrieb in seinem weltberühmten Roman ›The Jungle‹ 1906 sehr realistisch die unhygienischen Zustände und die katastrophalen Arbeitsbedingungen in den Chicagoer Schlachthöfen. Dort wurde zum Beispiel das alte Fleisch einfach zum neuen gekippt. Eine Geschichte, die uns angesichts heutiger Lebensmittelskandale nur allzu bekannt vorkommt.

Die Ausbeutung der Beschäftigten in den Schlachthöfen und Tierfabriken darf uns auch heute nicht kalt lassen, wenn wir zu einer Perspektive der Überwindung des Kapitalismus kommen wollen. Vielfach sind es Menschen aus Osteuropa, die zu Sklavenhalterbedingungen und für Hungerlöhne an den Fließbändern in Deutschland schufteten. Nur nur 30 Prozent der deutschen Fleischbetriebe sind an Tarifverträge gebunden. Bei Westfleisch beispielsweise besitzen nur noch rund 10 Prozent der Beschäftigten einen festen Arbeitsplatz. Die Profite der deutschen Fleischindustrie steigen gleichzeitig – zwischen 2000 und 2013 um gut 100 Prozent!

Wir wollen auf dieser Konferenz einen Beitrag dazu leisten, diese Prozesse zusammen zu denken. Mein Beitrag versteht sich deshalb lediglich als ein unvollständiger Anfang dieser Spurensuche, die fortgesetzt werden muss. In diesem Sinne freue ich mich auf die Ausführungen von Barbara Cárdenas und die weitere Diskussion.

Hubertus Zdebel | Sprecher für Tierschutz DIE LINKE. im Bundestag

DR. MADELEINE MARTIN

Ein Mehr an Tierschutz

Vorhin beim Frühstück hörte ich – wie immer – Radio. Auf SWR3 kam die Rubrik ›Worte‹. In ihr stellen Vertreter verschiedene Religionen Gedanken oder Anregungen in den Raum.

Der heutige Beitrag endete mit dem Bekenntnis, man solle nicht aus »kleinlicher Sucht nach Harmonie« Konflikten aus dem Wege gehen. Dieses Motto trägt mich heute durch den Tag, obgleich ja Grußworte zumeist ausdrücklich die Harmonie in den Mittelpunkt stellen. Im Übrigen wünsche ich mir von allen Kirchen und Religionsvertretern auch mehr Konfliktfähigkeit, wenn es um ein Mehr an Tierschutz geht.

Deutschland hat ›die beste Tierschutzgesetzgebung der Welt‹, so wird es gerne postuliert. Seit 1986 gibt es ein grundlegend reformiertes Tierschutzgesetz. Schon 1990 wurde der Sachbegriff für das Tier im BGB aufgehoben. Seit 2002 ist Tierschutz Staatsziel! Was soll da noch schiefliegen? Anhand einiger Beispiele will ich Ihnen zeigen, dass wir zwar Gesetze haben, es aber zweifelhaft ist, ob der Vollzug des Gesetzes überhaupt gewünscht ist.

Beispiel § 11b Qualzucht:

Seit 1986 ist die Zucht auf Merkmale, die bei Tieren zu Schmerzen, Leiden oder Schäden führen, verboten.

Mitte der 90er Jahre wurde erstmals bundesweit in Hessen der Versuch unternommen den Paragraph zu vollziehen. Die Jahre vorher hatte man auf Aufklärung und Kooperation mit den Zuchtverbänden gesetzt. Der Erlass an die Veterinärbehörden, der überhaupt nur eine kleine Liste weniger Merkmale enthielt, führte zu einem Sturm der Entrüstung bei den Verbänden. Leider aber auch bei den diesen Verbänden nahestehenden Abgeordneten in Stadt und Land. Sodass der Erlass nach acht Wochen zurückgenommen wurde. Man wolle eine ›bundesweite‹ Grundlage so wurde vorgeschoben – als ob das Tierschutzgesetz nicht genau das wäre?

1999 gab nun der Bund seine Gutachten ›zur Auslegung von § 11b des Tierschutzgesetzes‹ heraus: 139 Seiten, eine bunte Auflistung von Wünschenswertem und Vollziehbaren. Das Gutachten landete deutschlandweit in den Schubladen. Neuer Anlauf in Hessen mit der gleichen Liste aus den 1995. Diese Merkmale für Qualzuchten fanden sich natürlich immer noch auch im Gutachten des Bundes.

Politisch eingebaute Hürden noch und nöcher. Es wurden wieder Gespräche mit allen Verbänden geführt – welcher Polizeibeamte diskutiert so mit einem Menschen, der bei Rot über die Ampel oder betrunken Auto fährt? Nach wie vor zeigten sich einige Verbände völlig uneinsichtig – es war ja erst 15 Jahre nach Einführung des § 11b TierSchG.

DR. MADELEINE MARTIN

Ein Mehr an Tierschutz

Aber nicht nur Gespräche gab die Politik uns auf, nein – möglichst viele der Verbände sollten in einer Erklärung unverschreiben, dass sie mit dem Vollzug des § 11b TierSchG einverstanden sind! Logischerweise unterschrieben nur die Interessierten. Das reichte nicht. Alle Landtagsparteien – auch die Opposition – sollten ihr ›Placet‹ geben. Unglaublich, aber wahr – auch das gelang! Alle damaligen Parteien im Hessischen Landtag trugen den Vollzug eines 15 Jahre alten Gesetzes mit.

Die ersten Verfügungen folgten, mutige Kolleginnen und Kollegen setzten den Erlass um. So erließ z. B. unsere heutige Tierschutzreferentin, Frau Dr. Gehrish, ein Verbot der Zucht von Kippohrkatzen in ihrem Kreis, das rechtskräftig wurde.

Die Züchterin lebt und züchtet übrigens bis heute völlig unbehelligt in einem anderen Bundesland. Vollzug des ›bundesweit‹ geltenden Gutachtens dort? Pustekuchen!

Einer unserer Qualzuchtfälle ging vor Gericht. Die Zucht auf das Merkmal ›Federhaube‹ bei der Ente war seit 1930 in vielfältigen wissenschaftlichen Arbeiten als eindeutige Qualzucht beschrieben worden. Die Untersagung hielt tatsächlich Jahre später vor dem Amtsgericht in Gießen – Dank auch heute noch dorthin, hatten die dortigen Richter nicht sogar das Staatsziel Tierschutz gegenüber dem Hobby ›Entenzucht‹ klar abgewogen. Auch der Verwaltungsgerichtshof in Kassel war – wieder Jahre später – auf Seiten der wissenschaftlichen Erkenntnis.

Doch alles fiel vor dem Bundesverwaltungsgericht in Leipzig. Man vermisste ›statistische Erhebungen‹ zur Thematik – wie kann man als Wissenschaftler Statistiken führen, wenn die Züchter einem keine Tiere zur Auswertung überlassen?!

Zurück zum Beginn! Inzwischen waren wieder acht Jahre ins Land gegangen. Das Tierschutzgesetz sollte novelliert – der § 11b TierSchG leichter handhabbar werden.

2013 war es dann soweit. Der Bund erließ das neue Gesetz mit einem § 11b TierSchG im neuem Wortlaut. Er stützt sich nun – eine spezielle Begehr des Bundes auf die ›züchterische Erfahrung‹. Die klare Formulierung des Bundesratsbeschlusses wollte man nicht haben – obgleich ja die Länder vollziehen müssen. Es gibt Fachleute, die sagen, nun wäre der § 11b TierSchG gar nicht mehr vollziehbar. Politische Absicht der Bundesregierung?

2016 wird das Verbot der Qualzucht in Deutschland – das sich sogar noch länger in den Europaratsempfehlungen findet – 30 Jahre alt – ordnungsgemäßer, flächendeckender Vollzug? Mitnichten! Wenn es nicht zum Weinen wäre, wäre es zum Lachen.

Ab wir sind wieder auf dem Wege, Gespräche mit Verbänden und Wissenschaftlern zu führen!

DR. MADELEINE MARTIN

Ein Mehr an Tierschutz

Hatte ich eigentlich gesagt, dass das Gutachten allein die Zucht von Heimtieren betrifft? Der Bund hatte die Qualzuchtmerkmale unter den Tieren, die unsere Landwirtschaft hält, von Anfang an ausgespart! Ein Narr, der Böses dabei denkt.

Beispiel: Die Tierhaltung im Zirkus

In 19 europäischen Staaten ist die Wildtierhaltung im Zirkus eingeschränkt oder ganz verboten. Der Bundesrat hat sich inzwischen drei Mal mit jeweils überwältigender Mehrheit oder einstimmig für die ursprünglich 2003 aus Hessen kommende Initiative zum Verbot bestimmter Wildtiere im Zirkus ausgesprochen. Der Bundesrat ist das Gremium der Länder, die das Tierschutzgesetz vollziehen, also Erkenntnisse und Erfahrungen haben, die der Bund nicht hat. Da sollte man meinen, dass der Bund solche Anregungen aufgreift.

Dies ist nicht der Fall. Seit 2003 bis heute sah sich keine Bundesregierung im Stande ein Verbot der Haltung und bestimmter Wildtiere im Zirkus zu erlassen – gleich welcher Farbe die Regierung war. Obgleich jede dieser Bundesregierung wusste, dass der Vollzug des Tierschutzes in Zirkussen aufgrund der Mobilität in den Ländern besonders Personal und Kosten intensiv ist – eigentlich sonst ein Argument, das politisch hoch gewichtet wird – sah man keine Handlungsbedarf. **Warum nicht?** Vielleicht weil Politiker – aller, aber besonders einer Farbe – so gerne bei Zirkus Krone in der ersten Reihe sitzen? Übrigens: Schöne Grüße an Herrn Gysi.



DR. MADELEINE MARTIN

Ein Mehr an Tierschutz

Und was geschieht mit denen, die das Tierschutzgesetz vollziehen wollen? Die Amtstierärztinnen und Amtstierärzte, die als Garanten des Tierschutzes, bestehende Gesetze in den Ställen anwenden (wollen)? Leider sind das durchaus nicht alle Amtstierärzte.

Ja – es fehlt auf vielen Ämtern Personal. Aber das ist es nicht alleine. Zum Vollzug gehört Sachkunde, Fachwissen (ggf. auch die Beteiligung externer Fachleute falls das eigene Wissen nicht reicht), Entscheidungsfreude, Konfliktfähigkeit und Mut. **Warum?** Immer häufiger werden Amtstierärzte beleidigt, bespuckt, körperlich attackiert (mir selbst ist dies aus eigener Erfahrung alles bekannt).

Im Januar wurde ein Kollege bei dem Abtransport von Rindern vom Tierhalter erschossen. Der Bestand war immer wieder tierschutzrechtlich aufgefallen, die Tierzahl sollte reduziert werden. Bei einer Wegnahme von Katzen setzten die Tierhalter in Baden-Württemberg Tränengas gegen die Tierärzte ein, in der Wohnung fand sich später ein Waffenarsenal. Bei der Wegnahme von Pferden in Hessen versuchte die Tierhalterin eine Kollegin zu überfahren.

Wer Tiermedizin studiert, wird darauf nicht vorbereitet! Tierschützern tut man in der Regel zu wenig und dies zu langsam, Tierhaltern und Lobbyverbänden zu viel und zu schnell. Ich bin froh, dass Hessen seit 2009 Supervisionen und Deeskalationstraining für alle am Vollzug des Tierschutzgesetzes beteiligten Personen anbietet – als einziges Bundesland übrigens. Doch das reicht nicht, denn neben dieser Form des Druckes gibt es ja noch andere!

Wer das Tierschutzgesetz vollzieht, muss sich ständig rechtfertigen gegenüber Politik und Lobbyverbände. Wer nicht vollzieht, hat in der Regel seine Ruhe. Ein Verbandsklagerecht, das die Untätigkeit von Behörden hinterfragen könnte, ist hier in Hessen zunächst vom Tisch.

- Die Kollegin, die nachdem, sie eine landwirtschaftliche Tierhaltung als tierschutzrelevant einstufte, diese nicht mehr bearbeiten sollte
- der Kollege, dessen Verfügungen gegen ein Schlachthof, vom Amtsleiter nicht abgesandt wurden
- die Kollegin, die bei einem Tierhalter, der schon strafrechtlich aufgefallen war, zunächst – statt weiter vollziehen zu dürfen – an einen »Runden Tisch« gesetzt wurde, bis auch der dazugehörige Züchterverband akzeptierte, dass gute Worte in diesem Fall nicht helfen
- die mutige Kollegin, die einen Tierpark nicht weiter überwachen darf, der schon seit 20 Jahren – von wem auch immer – »geschützt« wird
- die LBT der vor einigen Jahren gesagt wurde, sie möge doch ihr Infomaterial nicht verteilen, weil es den Bauernverband störe.

DR. MADELEINE MARTIN

Ein Mehr an Tierschutz

Wer den Vollzug des Tierschutzgesetzes will, muss Veterinärämter im couragierten Handeln stützen und darf ihnen nicht in den Rücken fallen!

Wir alle sollten uns stark dafür machen, dass engagierte Amtstierärzte, Garanten des Tierschutzes sein dürfen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Dr. Madeleine Martin | Landestierschutzbeauftragte Hessen



WORKSHOPS

Workshop 1: »Massentierhaltung aus Tierperspektive«
Unzumutbare Haltungs- und Transportbedingungen,
Alternativen? Referentin Sophie Greger | Animals' Angels e.V.

Workshop 2: »Massentierhaltung aus Verbraucher_innenperspektive
| Wie die Fleischindustrie die Verbraucher_innen täuscht und vergif-
tet.« Referent Konstantinos Tsilimekis | Leiter Wissenschaftsressort,
›Albert-Schweitzer-Stiftung für unsere Mitwelt«

Workshop 3: »Massentierhaltung aus Uweltperspektive | Massen-
tierhaltung als Klima- und Ressourcenkiller« Referentin Kathrin Wenz
Agrarreferentin ›Bund für Umwelt und Naturschutz e.V.« (BUND)

Workshop 4: »Tierversuche – Leiden im Labor: Das Leiden in der
Pharma-, Kosmetik- und Grundlagendforschung« Referentin Silke Bitz
Wissenschaftliche Mitarbeiterin Ärzte gegen Tierversuche e.V.

Workshop 5: »Tierheime – leere Kassen und volle Tierheime«
Aufgaben und Finanzierung des kommunalen Tierschutzes
Referent Ralf Kurtze | Landestierschutzverband Hessen e.V.



WORKSHOP 1 | SOPHIE GREGER

»Massentierhaltung aus Tierperspektive«

Der Workshop begann mit einem Impulsvortrag, in dessen Verlauf Sophie Greger zunächst die Organisation ›Animals´ Angels‹ vorstellte, ihre Kernaufgaben und ihre Vision des Endes von Tiertransporten und das langfristige Ziel eines Endes der ›Nutzung‹ von Tieren.

»Auf dem Weg zu einer Gesellschaft, in der Tiere keine Ware, sondern Lebewesen sind, die als Individuen anerkannt werden, die Rechte genießen und nicht durch Menschen genutzt werden, streben wir eine Bewusstseinsveränderung an, die wir durch unsere Arbeit erreichen wollen«, so Sophie Greger. »Wir legen den Finger stetig in die Wunden und fordern strengere Gesetze und Kontrollen, sowie höhere Strafen bei Verstößen gegen das Tierschutzgesetz.«

Der Vortrag gab einen guten Überblick über Zahlen, Daten und Fakten zu Tierschutzproblemen bei Tiertransporten. Die häufigsten von Animals´ Angels fest gestellten Probleme sind Überschreitung der Transportzeiten, Überladung, Fahrten ohne Versorgungspausen, der Transport verletzter bzw. transportunfähiger Tiere und fehlende Begleitdokumente. Sophie Greger klärte hiernach auch über Tierschutzprobleme in der Milchkuhhaltung auf und gab einen Überblick über die Ursachen und mögliche Auswege. Als Ursachen führte sie einerseits die Haltung der Konsumenten auf, die – durch Sozialisierung und Werbung beeinflusst – Fleisch und Milchprodukte möglichst günstig und täglich konsumieren wollten.

Aber auch das Spannungsfeld zwischen Wirtschaftlichkeit und Tierschutz in der Landwirtschaft sieht sie als Ursache für das Leiden der Tiere. In der Politik komme die Problematik zu wenig an bzw. sei die Agrarlobby sehr stark vertreten. Gesetze seien zu schwammig formuliert, die Behörden mit Kontrollen überlastet.

Aber sie schlug auch Lösungswege vor: Herauslösung des Tierschutzes aus den Landwirtschaftsministerien, strengere, explizite Vorgaben für eine artgerechtere Tierhaltung, externe, unangemeldete Betriebskontrollen, Schulungen von Staatsanwälten & Richtern, wirksame, verhältnismäßige und abschreckende Sanktionssysteme sowie die Förderung von nachhaltiger und naturnaher Landwirtschaft.

Der Impulsvortrag stellte den Anlass für die Kerndiskussionsfragen des Workshops dar: Wie können tierschutzpolitische Forderungen und das Einleiten von Strafverfolgung bei Rechtsverstößen und deren Skandalisierung die Tierrechtsbewegung näher in Richtung ihrer Vision einer tierleidfreien Welt bringen? Kann ein Bezug auf das Tierschutzgesetz, das Verweisen auf die Rechtslage und Normen, das Dokumentieren, Skandalisieren und Aufklären über schreckliche Zustände bei Tiertransporten eine nachhaltige Veränderung bringen?

Die Diskussion kreiste also rund um die bekannte, alte Kernfrage linker Politik: ›Reform oder

WORKSHOP 1 | SOPHIE GREGER

»Massentierhaltung aus Tierperspektive«

Revolution? Die Teilnehmer_innen des Workshops waren sich größtenteils mit der Referentin einig: Das endgültige Ziel einer absoluten Tierbefreiung, der »radikale« Anspruch des Tierrechtsgedankens, darf nie in den Hintergrund rücken und zugunsten »harmloser« und »weichgespülter« Tierschutzpolitik aufgegeben werden. Jedoch können, so waren sich Hubertus Zdebel (MdB DIE LINKE.) und Sophie Greger einig, »klassische« Tierschutzpolitik, Aufklärung der Menschen und die Setzung »realistischer Ziele« der Weg der kleinen Schritte zu einer großen, radikalen Veränderung sein – sprich: eine Hegemoniepolitik für Tierrechte.



WORKSHOP 1 | SOPHIE GREGER

»Massentierhaltung aus Tierperspektive«

Alexander Naniev (roots of compassion – Podiumsgast und Teilnehmer des Workshops):
»Die Konferenz war aus meiner Sicht der erste Versuch einer etablierten, politischen Partei, sich neben der Tierschutzpolitik ernsthaft mit den Themen Tierrechte und Tierbefreiung auseinanderzusetzen. Der Workshop von Sophie Greger von ›Animals‘ Angels‹ war ein gelungener, spannender Einblick in das nur selten beleuchtete Thema Tiertransporte und wirkungsvolle Skandalisierungs- und Gegenstrategien.«

Sophie Greger | Animals‘ Angels e.V.

WORKSHOP 2 | KONSTANTINOS TSILIMEKIS

»Massentierhaltung aus Verbraucher_innenperspektive«

Der Workshop »Massentierhaltung aus VerbraucherInnenperspektive« wurde von Konstantinos Tsilimekis, dem Leiter des Wissenschaftsressorts der Albert-Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt, mit einem Impulsreferat eingeleitet.

Tsilimekis führte mit zahlreichen Beispielen eindrücklich vor Augen wie Verbraucherinnen und Verbraucher bei der Bewerbung von Massentierhaltungsprodukten gezielt getäuscht werden und ihnen suggeriert wird, die Tiere würden in einer bäuerlichen Idylle gehalten bevor sie zur Schlachtbank geführt werden. Auch gelang es ihm sehr gut darzustellen welche Auswirkungen Fleischproduktion auf alle hat, unabhängig von der eigenen Konsumentenscheidung. So ist zum Beispiel der Zusammenhang einer Zunahme von multiresistenten Keimen in Krankenhäusern und der Antibiotikanutzung in der Tierverarbeitungsindustrie evident. Hiervon gehen Schäden für die Allgemeinheit aus, vor denen eine individuelle, ethische Haltung nicht schützt.

Als Ergebnisse des Workshops lassen sich folgende politische Forderungen festhalten: Es gilt Transparenz zu schaffen, nicht nur über die Inhaltsstoffe von Lebensmitteln (tierische Bestandteile sind oft versteckt und nur durch Produktanfragen bei den HerstellerInnen herauszubekommen, sondern auch in Bezug auf die Haltungsbedingungen. Irreführender Bewerbung durch idyllische Bauernhofbilder muss ein Riegel vorgeschoben werden. Negativlabels / Negativkennzeichnung (wie auf Zigarettenschachteln) wurden ebenfalls als hilfreich betrachtet. Es ist ein Paradox, dass trotz zunehmender Zahl von VeganerInnen und VegetarierInnen, die Fleischproduktion weiter zunimmt (es wird mehr exportiert). Ein Ziel muss es deshalb sein die Produktion auf Kosten von Tieren herunterzufahren, perspektivisch zu stoppen. Hierzu ist es wichtig pflanzliche Alternativen auch steuerlich und mit Zuschüssen zu fördern und im Gegenzug Subventionen für die Tierproduktion zu streichen.

Ein wichtiges Ziel bleibt die Bildung und Aufklärung, sowohl in Bezug auf tatsächliche Haltungsbedingungen, als auch auf mit dem Tierkonsum verbundene gesundheitliche Beeinträchtigungen und Gefährdungen. Da Schulen im Verantwortungsbereich der Länder liegen wurde auf die Wichtigkeit der Lobbyfreiheit von Bildungseinrichtungen hingewiesen. Ein Weltschulmilchtag beispielsweise, bei dem die Milchindustrie eine Plattform in Schulen erhält, ist nicht hinnehmbar. Als Forderung an die LINKE. im Hessischen Landtag wurde formuliert, dass sie Menschen finden, zusammenbringen und vernetzen sollte – so wie bei dieser Tagung. Vorbildliche Räume sollen geschaffen und zur Verfügung gestellt werden. Einigkeit bestand auch darüber, dass es einer Gesamtperspektive von Mensch, Tier und Umwelt bedarf, die gemeinsam entwickelt und vertreten werden muss.

*Konstantinos Tsilimekis | Leiter Wissenschaftsressort
Albert-Schweitzer-Stiftung für unsere Mitwelt*



WORKSHOP 3 | KATHRIN WENZ

»Massentierhaltung aus Umweltperspektive«

Im Workshop 3 referierte die Agrarreferentin des BUND, Kathrin Wenz, über die ökologischen Folgen der Massentierhaltung. In Deutschland existiert eine mächtige Agrar- und Fleischindustrie, welche sich seit Jahren gegen ökologische Standards zur Wehr setzt. Die deutsche Fleischindustrie konnte ihre Produktion Jahr für Jahr steigern und produziert mehr Fleisch als in Deutschland nachgefragt wird. Die deutsche Fleischindustrie ist dadurch »global player« und exportiert Fleisch in hohen Mengen ins Ausland. Mit fatalen ökologischen Folgen: Durch den ungebremsten Einsatz von Mineraldünger in der Landwirtschaft – verursacht durch Massentierhaltung – steigt die Stickstoffbelastung beispielsweise in Süßwasserökosysteme an. Die Landwirtschaft ist der größte Verursacher für Stickstoffbelastungen in Gewässern. Durch die Überdüngung entstehen den SteuerzahlerInnen jährliche Kosten zwischen 8 und 25 Milliarden Euro. Umweltverbände fordern daher strengere Gesetze gegen den ungebremsten Düngermiteinsatz.

Gleichzeitig führt die Massentierhaltung auch dazu, dass Tierarzneien unkontrolliert in die Umwelt gelangen. So steigt beispielsweise Jahr für Jahr die Antibiotika-Verabreichung an Tieren – im Jahr 2014 insgesamt 1452 Tonnen. Im europäischen Ländervergleich ist Deutschland damit Spitzenreiter in der Verabreichung von Antibiotika. Durch den Dünger belasten die Rückstände von Antibiotika die Umwelt über Jahre und es entwickeln sich so immer häufiger Keime, die gegen Antibiotika resistent sind. Diese stellen ein erhebliches Gesundheitsrisiko für den Menschen dar.

Zusammenfassend wird im Vortrag festgehalten, dass eine nach Profitlogik organisierte Landwirtschaft die Ursache für die fatalen ökologischen Folgen ist. Dies gilt sowohl in Bezug auf die Nitratbelastung durch immer ungebremstere Düngermiteinsatz als auch für die Belastung der Umwelt durch Tierarzneimittelrückstände.

Tierschützer fordern als Antwort »Bauernhöfe statt Agrarfabriken« mit deutlich reduzierter Anzahl an gehaltenen Tieren und gesetzliche Regelungen zur Einschränkung des Antibiotika- und Düngermiteinsatz. Die ökologischen Kosten bleiben meist bei den SteuerzahlerInnen hängen, während Agrar- und Pharmaindustrie nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Kathrin Wenz | Agrarreferentin Bund für Umwelt und Naturschutz e.V. (BUND)



WORKSHOP 4 | SILKE BITZ

»Tierversuche – alternativlos?«

Jährlich kommen etwa 3 Millionen Tiere in deutschen Laboratorien ums Leben. Zählt man die »Überschüsse« aus gentechnischen Experimenten und Vorratshaltung hinzu, handelt es sich schon um 8 Millionen Tiere. »Verbraucht« werden sie zum größten Teil von der Grundlagenforschung und zum Testen von Arzneimitteln. Obwohl die Tierversuche viel Leid und Schmerzen über die Tiere bringen, kostenintensiv sind und sich die Ergebnisse häufig nicht auf Menschen übertragen lassen können, wird weiterhin an dieser milliardenschweren Industrie festgehalten.

Diplom-Biologin Silke Bitz von »Ärzte gegen Tierversuche« (ÄgT) hat uns mithilfe einer umfangreichen Powerpoint-Präsentation über viele Hintergründe und Fakten aufgeklärt, über die wir anschließend ausgiebig diskutierten. Die wichtigsten Erkenntnisse aus dieser Diskussion: Es gibt Alternativen! Und: Jeder kann helfen, den Tierversuchen ein Ende zu machen!

Die sogenannte »in vitro Revolution« beispielsweise erlaubt es, menschliche Zellen und ganze »Mini-Organismen« auf Chips zu kultivieren und so ganz ohne Tierversuche Medikamente und andere Wirkstoffe zu testen. Durch die Struktur der Chips lassen sich exakte Modelle kreieren, die viel zuverlässiger ihre Ergebnisse liefern. Es bedarf allerdings noch einiges an Entwicklungsarbeit, um



WORKSHOP 4 | SILKE BITZ

»Tierversuche – alternativlos?«

diese Methode massentauglich zu machen. Dabei wäre nur ein Bruchteil der Summen nötig, die heutzutage für Tierversuche ausgegeben werden. Trotz all der »verheißungsvollen« Investitionen in Tierversuche gibt es keine bedeutenden Fortschritte im Interesse der Menschen.

Stattdessen bringt die Reputations- und Profilierungssucht von Forscher_innen eine Reihe von Absurditäten hervor: Wie hätte man sonst zu den wissenschaftlich ach so »wichtigen« Erkenntnissen kommen können, dass Winterschlaf vor Alzheimer schützt oder ein Schlaganfall gegen Gelenkentzündungen helfen kann? Die gesetzlich geforderte »Notwendigkeit« solcher Experimente hätte dies eigentlich verhindern müssen. Zudem muss man wissen, dass 40 Prozent aller Tierversuche für die Grundlagenforschung verwendet werden, die Frau Bitz als reine »Neugierforschung« bezeichnete. Doch selbst wenn die Wissenschaft zu brauchbaren Ergebnissen käme, so bleiben Tierversuche ethisch unverantwortlich.

Tiere sind keine Messinstrumente, die man wie anderes Gerät nach Gebrauch und Verschleiß einfach wegwirft. Sie empfinden Angst, Schmerz und Leid wie wir und haben Anspruch auf ein artgerechtes Leben ohne unnötiges Leiden. Laut EU-Richtlinie soll es zwar eine Obergrenze für



WORKSHOP 4 | SILKE BITZ

»Tierversuche – alternativlos?«

Schmerzen und Leiden geben, dennoch erlaubt die Bundesregierung besonders leidvolle Experimente wie bspw. Xenotransplantationen, bei denen die Tiere qualvoll an den Abstoßreaktionen von Organen oder Zellen sterben, die man zuvor von fremden Spezies implantiert hat.

Aber auch Menschen kommen trotz der Tierversuche zu Schaden: Pro Jahr werden in Deutschland 218.000 Leute in Krankenhäuser eingeliefert, von denen mindestens 58.000 Menschen sterben aufgrund der Nebenwirkung von Medikamenten, die zuvor an Tieren getestet worden waren und eigentlich sicher sein sollten (Stand 2003). Selbst Stoffe wie Contergan oder Arsen haben keine negativen Auswirkungen auf manche Tiere und auf der anderen Seite wäre Aspirin nie zugelassen worden, hätte man sich auf die Tests an Mäusen verlassen.

Von der Politik ist das Verbot oder zumindest die starke Einschränkung der Tierversuche und eine Erhöhung des Forschungsetats für Alternativen zu Tierversuchen zu fordern. Wer Tierschutz als Staatsziel in die Verfassung übernommen hat, der sollte auch dafür sorgen, dass Tierversuche nicht nur zur Entwicklung von Medikamenten, sondern auch in der Kosmetikindustrie und in der militärischen Forschung verboten werden. Ein weiteres Problem ist die Umsetzung einer effektiven und allgemein anerkannten Kennzeichnungspflicht.

Es gibt bisher verschiedene labels (4 Pfoten, HCS, die das Kaninchen schützende Hand etc.), auch haben Konzerne wie DM und Lidl eigene Siegel heraus gebracht. Wer als Konsument sicher sein will, Produkte ohne Tierversuche zu erwerben, der kann nachschauen unter www.tierversuchsfrei-shoppen.de. Ein Teilnehmer informierte darüber, dass der ASTA (Referat Umwelt und Ökologie) an der Uni Marburg eine Veranstaltungsreihe zum Thema plant. Wir bleiben dran!

Silke Bitz | Wissenschaftliche Mitarbeiterin Ärzte gegen Tierversuche e.V.



Silke Bitz (links) und Barbara Cárdenas (rechts).

WORKSHOP 5 | RALF KURTZE

»Tierheime – leere Kassen und volle Tierheime«

Am Beginn stand der Vortrag von Herrn Ralf Kurtze, Geschäftsführer des Landestierschutzverbandes Hessen e. V. Er gab einen Überblick über die Aufgaben von Tierheimen und die einschlägigen Rechtsgrundlagen und stellte das vordringlichste Problem der Tierschutzvereine dar: Die Finanzierung.

In der anschließenden Diskussion wurden Ideen entwickelt und Forderungen an die Politik formuliert, um den kommunalen Tierschutz die notwendigen Mittel zur Verfügung und so den kommunalen Tierschutz sicher zu stellen.

Im Einzelnen zum Einstiegsvortrag

Die oft von Tierschutzvereinen getragenen Tierheime übernehmen für die Kommunen wichtige Pflichtaufgaben, wie die Aufnahme von Fundtieren und von beschlagnahmten Tieren.

Sehr anschaulich wird die Diskrepanz zwischen dem Aufwand der Tierheime und der Erstattung am Beispiel der Fundtierbetreuung: Für Fundtiere gelten die §§ 965 BGB – das Fundrecht – entsprechend. Verantwortlich für ein Fundtier ist zwar weiterhin der Eigentümer bzw. der Halter des Tieres, der die Kosten einer artgerechten Unterbringung und Pflege zu tragen hat. Ist dieser nicht auffindbar, ist die Gemeinde – das Fundamt im speziellen – zur Aufbewahrung verpflichtet. Meist wird diese Aufgabe dann vom örtlichen Tierschutzverein, der ein Tierheim betreibt, übernommen.

Hierfür erstattet die Kommune dem Tierschutzverein die Kosten – allerdings meist nur für einen Zeitraum von 14 – max. 60 Tagen. Nun ist im BGB auch geregelt, dass der Eigentümer des Tieres ab der förmlichen Fundtieranzeige 6 Monate Zeit hat sein Tier heraus zu verlangen. Erst danach geht das Eigentum auf den Finder über. Erst dann könnte ein Tier vom Tierschutzverein also weiter vermittelt werden. Auf den Kosten, die in der Zwischenzeit auflaufen – und auch die danach entstehenden Kosten, denn so leicht und schnell wird ein Tier nicht in gute Hände vermittelt – bleibt der Verein sitzen.

Etwas leichter für die Tierheime stellt sich die Situation bei behördlich beschlagnahmten Tieren dar. Hier ist die einweisende Behörde ausschließlicher Kostenschuldner und der Tierschutzverein kann mit einer Kostenübernahmeerklärung seitens der Behörde sicher stellen, dass die Kosten übernommen werden.

Damit ist aber nicht die gesamte Arbeit der Tierheime/Tierschutzvereine abgedeckt. Zusätzlich zu den Aufgaben, die als kommunale Pflichtaufgaben qualifiziert sind, übernehmen sie eine weitere wichtige Aufgabe: Die Annahme von Abgabeterminen und die Hilfe für Tiere sozial schwacher Personen. Diese wird von den Vereinen als karitative Aufgabe erledigt (wobei im Workshop auch

WORKSHOP 5 | RALF KURTZE

»Tierheime – leere Kassen und volle Tierheime«

Stimmen laut wurden, die die Frage aufwarfen, warum diese wichtige Aufgabe nicht auch als kommunale Pflichtaufgabe eingestuft ist).

Der Finanzbedarf eines Tierheims ist dementsprechend hoch. Es muss nicht nur die entsprechende Infrastruktur bereit gehalten werden in der den untergebrachten Tieren ein möglichst gutes Leben ermöglicht werden soll, sondern auch die laufenden Kosten (Tierarzt, Futter, Zubehör, Betreuung) müssen gedeckt werden. Hierbei sind die Tierheime neben den Mitgliedsbeiträgen für den Verein auf Spenden angewiesen.

Im Einzelnen zur Diskussion

Es fand ein Brainstorming statt in dem überlegt wurde, auf welchen Wegen den Tierheimen / Tierschutzvereinen Mittel zur Verfügung gestellt werden können bzw. den Tieren ein möglichst gutes Leben bereitet werden kann. Ziele sollten – so stellte es sich in der Diskussion heraus – die ausreichende finanzielle Ausstattung der Träger der Tierheime, möglichst gute Flächen für die Tierheime und eine möglichst schnelle Wiedervermittlung der Tiere sein.

Die Teilnehmer des Workshops formulierten eine klare Forderung: Öffentliche Aufgaben sollen nicht bezuschusst werden, sondern bezahlt. Die Kommunen sollen die den Tierheimen bei der Wahrnehmung der öffentlichen Aufgaben entstehenden Kosten übernehmen, durch einen Vorschuss und eine dann folgende Einzelabrechnung der tatsächlich entstandenen Kosten.

Finanziert werden könnte dies indem die Hundesteuer in eine Abgabe umgewandelt würde, die zur Finanzierung der Tierheime verwendet wird.

Als Anreiz für die »Adoption« eines Hundes aus dem Tierheim sollten die Halter eines Hundes aus dem Tierheim von der Hundesteuer für diesen Hund befreit werden.

Tierheime sollten im Außenbereich privilegiert werden, sodass sie ausreichende Flächen zur Verfügung haben.

Ralf Kurtze | Landestierschutzverband Hessen e.V.

PODIUMSDISKUSSION

»Perspektiven zur Überwindung von Tierausbeutung«

Protokoll der Podiumsdiskussion »Perspektiven zur Überwindung von Tierausbeutung. Möglichkeiten parlamentarischer und außerparlamentarischer Initiativen«

Teilnehmer_innen:

Eva Bulling-Schröter, Carmen Thiele, Marcel Sebastian, Daniel Mettke, Alexander Naniev, Sascha Euler, Barbara Cárdenas und Hubertus Zdebel

In der Podiumsdiskussion zu »Perspektiven zur Überwindung von Tierausbeutung. Möglichkeiten parlamentarischer und außerparlamentarischer Initiativen« stellten der Soziologe Marcel Sebastian von der Hamburger Forschungsgruppe Human-Animal-Studies, Daniel Mettke vom »Bio-Veganen Netzwerk für Landwirtschaft und Gartenbau« (BVN), Alexander Naniev vom Veganer_innen Kollektiv und Onlineversand Roots of compassion, Sascha Euler von der Darmstädter Tierrechtsgruppe Voice of Liberation und die beiden Abgeordneten Barbara Cárdenas (MdL) sowie und Hubertus Zdebel (MdB) unter Moderation von Eva Bulling-Schröter (MdB) und Carmen Thiele (Frankfurter Stadtverordnete) ihre Arbeit vor und sprachen von ihren Visionen und Utopien.

Marcel Sebastian sagte eingangs, dass die Tierrechtsbewegung gemessen an ihrer Kernforderung utopisch sei, stellte aber zugleich klar, dass Utopien zwar noch nicht existent aber grundsätzlich möglich seien. So auch die Idee einer Gesellschaft in der Tiere Rechte haben und wir mit ihnen gewaltfrei koexistieren. Das Hier und jetzt stellte er als die Antithese dieser Utopie dar und bezeichnete sie als Tier-Dystopie. Tiere sollten »keine Ware« sein und »nicht ausgebeutet werden.« Die radikale Bewegung formuliere oft negativ, bliebe aber Lösungswege schuldig. Neben moralischen Fundamenten müsse man praktische Perspektiven entwickeln. Er warnte aber davor, sich reformistischer aufzustellen und vor einer Assimilation.

Kurz stellte er auch seine persönliche Sicht dar: Es sei notwendig, dass die Gesellschaft bedürfnisorientiert sei und nicht Profitinteressen im Mittelpunkt stünden. Tiere seien als Teil der Gesellschaft zu sehen.

Daniel Mettke stellte eingangs die rhetorische Frage, was denn noch veganer werden könne an Gemüse. Er beantwortete diese dann: Ökologische Produktion stehe zu 99 Prozent in Verbindung zu Tieren. Als Beispiele führte er tierische Düngemittel und Pflanzenschutzmittel, die Tiere töten, auf.

Vegane Landwirtschaft sei ein großes Thema. Biologische und vegane Zutaten seien derzeit in der Gesellschaft bereits ein Ansatz, aber »vegan ab Feld« müsse erst noch ankommen. Bio sei nicht optimal. Bis zu 80 Prozent der Bio-Bullenkälber gingen zur Zeit in die konventionelle Mast, da es noch zu wenig Abnehmer für Biofleisch gebe. Biolandbau habe auch keine Tierrechtsperspektive,

PODIUMSDISKUSSION

»Perspektiven zur Überwindung von Tierausbeutung«

sondern orientiere sich am Markt. Es stelle sich aktuell die Frage, wie man hier eine Diskussion starten könne. Das Vegan Organic Network in England habe auch einen kleinen Anbauverband, der eigene Standards entwickelt habe, um möglichst vielen kommerziellen Erzeuger_innen Richtlinien an die Hand zu geben, mit deren Hilfe sie ihren Betrieb auf eine bio-vegane Produktion umstellen und die so erzeugten Produkte über ein eigenes V-Label vermarkten könnten. Verbraucher_innen erhielten dadurch einen Hinweis auf die ethischen Aspekte der Lebensmittelerzeugung. Dies auch in Deutschland zu erreichen wäre ein Ziel.

Alexander Naniev stellte das Kollektiv »Roots of compassion« sowie das medialistische Aufklärungskonzept des Kollektivs vor, dessen Ziel es sei, die vegane Idee unter Menschen zu verbreiten. Dabei bestehe ein gesamtpolitischer Anspruch. Es gehe also nicht nur um »Zutaten-Veganismus« sondern politischen Veganismus.

Der politische Anspruch bestehe nach innen und nach außen: Alexander Naniev beschrieb strikte Richtlinien, die bestimmten, was in ihren Shop komme – alles sei fair gehandelt und biologisch. Außerdem befänden sich keine Palmölprodukte im Shop. Ziele und Utopien seien die Verbreitung der veganen Idee, die Aufklärung der Gesellschaft, eine solidarische Ökonomie und die Befreiung menschlicher und nichtmenschlicher Tiere und damit das Ende jeglicher Ausbeutung.

Sascha Euler beschrieb den Kampf um Tierrechte als linken Kampf. In die Bewegung hineinwirkend werde ein sehr konsequenter Tierrechtsgedanke verfolgt. Er nutzte den Begriff »Absolutonismus« und bezeichnete diesen Ansatz als radikalen Ansatz. Ziel seien keine größeren Käfige, sondern ab sofort leere Käfige. Reformismus hingegen wolle immer größere Käfige und erst langfristig leere Käfige.

Er sprach sich dafür aus, Tierrechte mit linken Themen zu verbinden und Tierrechte als linkes Thema zu setzen. Er betonte die Vielfältigkeit der veganen Szene und stellte klar, dass sie vegane Szene nur teilweise zum kapitalistischen Widerstand zu rechnen sei. Sehr viele Veganer bezögen ihre Einstellung auf ihren Lifestyle und Konsumkritik. Auch die linke Bewegung denke mehr an Konsumkritik und Lifestyle und vergesse dabei die Tierrechte. Das zu bekämpfen, sei das Ziel. Es müsse klar werden, dass es bei Tierrechten um etwas Fundamentales ginge: Um eine revolutionäre Gesellschaftsänderung. Es gebe keine Tierbefreiung ohne Antikapitalismus und keinen Antikapitalismus ohne Tierbefreiung.

Barbara Cárdenas fügte ergänzend zu ihrer Rede zwei Punkte hinzu: Einerseits lenkte sie die Aufmerksamkeit auf fairen Handel. Hier sprach sie das Transatlantische Freihandelsabkommen zwischen den USA und Europa sowie die Gefahr an, dass in dessen Zug der Tierschutz evtl. weiter

PODIUMSDISKUSSION

»Perspektiven zur Überwindung von Tierausbeutung«

abgebaut würden. Andererseits spiele auch der Imperialismus eine Rolle, wenn man in Entwicklungsländern Futtermittel für europäische Masttiere anbaue. Auch zur Frage der Rolle von Utopien nahm sie Stellung: Utopien hätten sie immer geleitet. Sie seien als Maßstab notwendig, um ganz konkrete politische Schritte zu benennen.

Hubertus Zdebel beschrieb DIE LINKE als nach wie vor »lernend« und auf »Positionssuche« im Bereich Tierschutz/Tierrechte. Tierschützer_innen und Tierrechtler_innen hätten unterschiedliche Denkstrukturen – an der Frage der Tierausbeutung könne man aber eine gemeinsame Praxis finden. Es bestehe ein Zusammenhang zwischen Kapitalismus und dem Umgang mit Tieren. Letztlich gehe es um Profitmaximierung. Es existiere eine Ausbeutung von Menschen und von Tieren. Das Entscheidende seien gemeinsame Aktionen – die Tagung könne ein Auftakt hierfür sein.

Die weitere Diskussion drehte sich um die Fragen: Woraus entwickelte sich die Idee der »Human Animal Studies«? Wie kam es dazu, dass viele Menschen ihr Haustier lieben, es ihnen aber egal ist, was in den Schlachthöfen passiert? Ist die massenhafte Gewaltanwendung Merkmal von industrialisiertem Kapitalismus und Moderne?

Marcel Sebastian beschrieb das neue Phänomen der Human Animals Studies als Rückkopplung der stärker werdenden, allgemeingesellschaftlichen Debatten. Ambivalenzen, die sich u.a. darin äußerten, dass man einige Tiere liebe und andere esse, seien menschlich. Er beschrieb, dass ein und dieselbe Tierart verschiedene Rollen haben kann: Versuchskaninchen seien auch das liebe Haustier, Teil der Populärkultur in Comics und gleichzeitig Wildtier. Menschen hätten ein komplexes Setting an Neutralisationsstrategien und eine große Gewöhnungsfähigkeit.

Alexander Naniev meinte, dass hinter dem Mensch-Tier-Verhältnis wirtschaftliche Beweggründe steckten. Das Aufwachsen in der Gesellschaft unter dem Einfluss kapitalistischer Unternehmen erziehe den Menschen dazu, möglichst viel zu konsumieren und sich wenig Gedanken über die Folgen zu machen. Die Bekämpfung dieser Verhältnisse müsse durch Aufklärung passieren, die Widersprüche aufgedeckt werden.

Daniel Mettke betrachtete das Problem ausgehend von der Landwirtschaft: Die Transformation von Agrargesellschaft zu Industriegesellschaft habe dazu geführt, dass der Ausbeutungsdruck höher sei. Maßgeblich sei der Druck, den die Gesellschaft auf Individuen ausübe, der sich im Mensch-Tier-Verhältnis widerspiegele. Der Druck, den der Mensch auf das Tier ausübe, sei durch die Gesellschaft geprägt.

Sascha Euler sah in der unterschiedlichen Behandlung von sogenannten »Haustieren« und »Nutztieren« den Ausdruck der Denkweise der westlichen Gesellschaft. Schon immer werde in Dua-

PODIUMSDISKUSSION

»Perspektiven zur Überwindung von Tierausbeutung«

lismen gedacht: Tier/Mensch, emotional/rational, Mann/Frau, Haustier/Nutztier, Kultur/Natur. Diese Dualismen legitimierten unter anderem Sexismus und Tierausbeutung.

Zur Frage, inwieweit Kapitalismus sich an Tierausbeutung zeige, führte er aus, dass die Tiere an die Maschinerie angepasst würden, wie Arbeiter_innen an die Maschinerie angepasst werden. Dies radikalisiere sich immer mehr in Form der Massentierhaltung. Die Macht, die der Kapitalismus auf Tiere ausübe, würde auch nicht gestoppt, indem eine Biotierhaltung gefordert würde. Den Menschen würde es damit – also dem Vorschieben eines besseren Gewissens – erleichtert, trotzdem weiter Fleisch zu konsumieren. Den Tieren würde es jedoch dadurch nicht besser gehen. Das Problem sei das System.

Weiter wurde diskutiert, welche Vernetzungsmöglichkeiten es gebe:

Marcel Sebastian betonte, dass die verschiedenen Ansätze sehr unterschiedlich seien. Er sehe aber die Möglichkeit, gemeinsame Positionen zu finden, denn die soziale Bewegung sei gerade in der Selbstfindungsphase. Man müsse in den kritischen Dialog kommen. Diese Tagung sei ein Start. Es müsse offen diskutiert werden, um zu gemeinsamen politischen Perspektiven kommen zu können.

Aus dem Publikum wurde geäußert, dass die sozialistische Revolution nicht automatisch mit Tierbefreiung einhergehe, aber die Möglichkeit bestehe, beides zu verbinden. Reform mit revolutionärer Perspektive sei denkbar. Wichtig für die Tierrechtsorganisationen sei auch, durch Informationsfreiheitsgesetze und Verbandsklagerechte an Informationen zu gelangen. DIE LINKE Bundestagsfraktion sollte einen anderen Duktus wählen und auch mal von Tierrechten sprechen. Alle Tiere sollten raus aus dem Zirkus – nicht nur Wildtiere. Ohne Tierrechte würde es auch keine Menschenrechte geben, da man mit selbstverständlicher Tierausbeutung aufwachse – bei den Schwächsten der Gesellschaft anfangen! Es sei kein Wunder, dass man Menschen ausbeutet, wenn man dies auch mit Tieren tue.

Weitere Anregungen aus dem Publikum:

- Kontakte zur NGG herstellen? Wie kann sie dazu beitragen (gemeinsam mit der LAG) auf die Bedingungen in der Tierhaltung einzuwirken?
- Fleischatlas der Heinrich Böll Stiftung – Studien und Forschungen aus linker Perspektive finanzieren, Infomaterial für Tierrechtsbefreiung erstellen?
- Es sei lobenswert, dass die vegane Lebensweise nicht nur mit der Kapitalismusfrage, sondern auch mit der Frauenfrage in Verbindung gebracht werde. Ohne Frauen wäre die Bewegung nicht so breit aufgestellt.
- Das ganze System müsse abgeschafft werden, weit über die Missachtung der Tierrechte hinaus.

PODIUMSDISKUSSION

»Perspektiven zur Überwindung von Tierausbeutung«

- Meerestiere dürften nicht vernachlässigt werden
- Kann aus der parlamentarischen Initiative Unterstützung kommen? Straftaten wie Tiermisshandlungen könnten so wenig verfolgt werden, weil vielmehr die sozialen Bewegungen selbst verfolgt würden. Wichtige Infos in Sachen Tierrechte und Tierschutz heraus zu filtern, könne Aufgabe der Parlamentarier sein.

Fragestellung der Linken: »Was können wir für euch in Sachen Tierrechte/Tierschutz tun?«

Antwort der Teilnehmenden: »Macht es zu eurer Sache!«

In der Schlussrunde wies **Sascha Euler** darauf hin, dass Konsumkritik gesellschaftliche Ausbeutungsverhältnisse individualisiere. Der Einzelne habe keine Macht. Tierschutz und Tierrechte würden ineinander fließen, das sei nicht dogmatisch. Die Sorge von Tierrechtler_innen sei es, dass Tierschutz teilweise Tierausbeutung legitimiere. Aufgabe sei es also – genau wie bei antikapitalistischen Kämpfen – zu unterstützen und zu ermöglichen, die Kämpfe auf die Straße zu bringen.

Alexander Naniev sagte abschließend, dass gebildete Minderheiten wie jene im Tierschutz- und in der Tierrechtsbewegung Schwächen hätten, über die man sich bewusst werden müsse. Kollaboration müsse angestrebt werden. Die Partei solle dabei die Vorreiterrolle übernehmen und dazu beitragen, das klassische »linke Bild« mit der Tierrechtsperspektive zu vereinen. Wenn DIE LINKE Tierrechte als Thema in ihren Parteiprogrammen etablieren und ernst nehmen würde, sei dies ein guter Anfang.

Daniel Mettke fügte an, dass provokante Thesen Türen verschließen würden. Man müsse sich der gemeinsamen Basis bewusst werden: Wo kann man solidarisch mit dem Anderen umgehen? Weil die Linke historisch Anschluss an die Agrargesellschaft suche, könne man dort anknüpfen und sagen, wenn man soziale Veränderung anstrebt, müssen Landschaft und Landwirtschaft eine wesentliche Rolle spielen. Es stelle sich die Frage, wie man Strukturen fördern kann? Potentiale seien nutzbar, wie der Fall der biovegane Landwirtschaft mit ihrer Transformation von einer kleinen Basisbewegung, also eines »Graswurzelnetzwerks« zum Anbauverband demonstriere.

Marcel Sebastian war der Meinung, dass sehr viel über Kraut und Rüben diskutiert würde. Die Diskussion stehe noch am Anfang, die Bewegung sei im Findungsprozess. Die Forderungen seien umfangreich: Revolution und Reform seien als Begriffe im Spiel. Von einer Revolution sei man weit entfernt. Reformpolitik sei oft negativ konnotiert. Reformen könnten aber durchaus revolutionäre Perspektiven mittragen. Aber nicht jede Reform sei im Sinne der Tierrechtsbewegung. Anbindehaltung von Kühen müsse abgeschafft werden, ohne etwas anderes zu fordern. Pelze sollten vollständig verboten werden. Die strategische Motivation müsse offen gelegt werden. Es müsse gefordert werden, was aktuell möglich sei. Langfristig wolle man jedoch, dass Tiere Rechte hätten und das müsse transparent gemacht werden.

PODIUMSDISKUSSION

»Perspektiven zur Überwindung von Tierausbeutung«

Hubertus Zdebek nannte die Diskussion »einen tollen Beginn«. Es sei viel gelernt und mitgenommen worden. Es gebe ein Verhältnis zwischen den falsch benutzten Begriffen »Reform« und »Revolution«. Dabei gehe es darum, die Spielräume zu erweitern. Auch bei konkreten Hilfestellungen müsse man aktiv sein. Die Einhaltung von Gesetzen sei wichtig. Daran müsse sich die Linke heran wagen. Leid müsse verringert aber auch beendet werden.

Alle Positionierungen müssten aber genauer definiert werden. Eine Veranstaltung könne immer nur als Auftaktveranstaltung dienen. Die gemeinsame Praxis müsse vertieft werden. Wir hätten viel – und mehr als erwartet – gewonnen.

Barbara Cárdenas zog das Fazit, dass es zu kurz gedacht sei, wenn man sage, dass Tierschutz systemstabilisierend sei. So einfach solle man es sich nicht machen. Der Austausch mit der BAG sei wichtig. Das Problem im Tierschutz heute heiße »Vollzugsdefizit«. Im hessischen schwarzgrünen Koalitionsvertrag seien Kontrolle und harte Sanktionen angekündigt. Darauf könne man die Regierungsparteien festnageln.



IMPRESSUM

Tiere sind keine Ware

Grafiken von Hanna Hoeft

»Schnittmengen« | Design/Illustration von Bernd Wachtmeister
ID 632604 | pixelio.de | S. 9

»Ich will raus!« | Foto von Kurt Michel | ID 447429 | pixelio.de | S. 22

»Mitmachen« | Foto von Andrea Damm | ID 569072 pixelio.de | S. 27

Katze im Labor | PETA | peta.mediadesk.net | S. 28-29

Alle Fotos von der Tagung von Bernd Schmid | S. 12, 16, 19, 25 und 31

»Hinter Gitter« | Foto von Gerhard Hermes | 756738 pixelio.de | S. 39

